

BESTE PROGRAMM FÜR 14 TAGE

NR. 24 | 2013 | 8.-21.NOV **NUR 1,80 EURO**

journal-frankfurt.de



Journal

FRANKFURT



Pro Person nur ein Gutschein einlösbar. Gültig: 5.11.-17.12.2013

Gratis-Eintritt in die SPIELBANK BAD HOMBURG

inkl. Begrüßungssekt / Softdrink sowie 10 € Rabatt
bei zwei bestellten Menüs im Restaurant Crystal
Kisseleffstr. 35, Bad Homburg v. d. Höhe
www.spielbank-bad-homburg.de

Zutritt und Spielteilnahme ab 18 Jahren. Bitte Personalausweis bereithalten.

Damit Glücksspiel nicht zur Sucht wird: Beratung unter Tel. 06172 60080

aubermann Abschiedstour mit Stadtreiniger Peter Postleb | **Strompreise** Der Mainova-Chef im Interview



LEBEN MIT HARTZ IV

Eine Reportage vom Rande der
Frankfurter Stadtgesellschaft

TITELSTORY



Kraftwagenanlage
Rauchen, offenes Licht
und offenes Feuer
polizeilich verboten!

LEBEN MIT HARTZ IV

Während die Beschäftigten
in Frankfurt überdurch-
schnittlich viel Geld
verdienen, leben in unserer
Stadt derzeit rund
71 000 Menschen von
und mit „Hartz IV“ - und
damit häufig am
Rande der Gesellschaft.

Text: Miriam Mandryk, Fotos: Harald Schröder

ICH WILL ARBEITEN. ZU HAUSE SITZEN IST GANZ SCHLECHT. DA WIRST DU BALLA BALLA!

Das Aggressions-
potenzial im
Jobcenter ist hoch



Carola Schmidt* hat Abitur. Sie hat eine abgeschlossene Ausbildung zur Damenschneiderin. Sie ist studierte Bekleidungstechnikerin, und vier Jahre lang hat sie Kunstgeschichte und Kunstpädagogik studiert. Als Schneidergesellin hat sie bei Schieser gearbeitet. Sie begann 1989 als Assistenz der Geschäftsführung bei einer Unternehmensberatung. Sie wechselte mehrfach den Job, von Büro zu Büro, bis sie 2003 in einer Marketing-Agentur landete. Doch die Arbeitsbelastung wurde ihr zu hoch. „Es kamen immer mehr Aufgaben dazu, die ich glaubte, nicht mehr bewältigen zu können. Ich war ausgeblutet, nervlich völlig fertig“, sagt sie, während wir in Richtung Frauen-Software-Center laufen. Dort im Gallus ist sie gerade in einer Maßnahme, nicht die erste. „Ich habe mich einst ganz bewusst für die Sozialhilfe entschieden“, sagt sie. Es sollte eine Übergangslösung sein, um sich nur für kurze Zeit auszuklinken, sich körperlich und seelisch zu erholen, sich noch mal neu zu orientieren. „Dann wurde es zu einem angenehmen Selbstläufer. Du hast endlich mal wieder ein Leben, ohne den ständigen Arbeitsdruck.“ Seit der Hartz-Reform, die am 1. Januar 2005 in Kraft trat, bekommt sie Hartz IV. „Seitdem hat sich meine Situation enorm verschlechtert.“ Mittlerweile ist die heute 54-Jährige seit fast zehn Jahren arbeitslos.

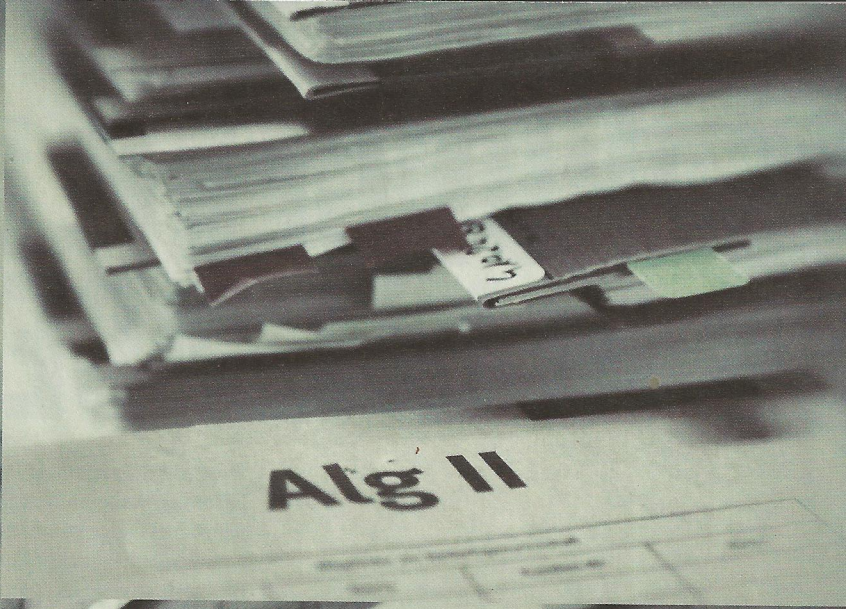
Szenenwechsel. Donnerstagmorgen, 9 Uhr im Jobcenter Höchst: Noch ist die Schlange vor den drei geöffneten Schaltern mit 30 Menschen übersichtlich. Sie haben sich dort eingereiht, um Auskunft zu erhalten. Auskunft zu ihrem Erstantrag auf Arbeitslosengeld II – Grundsicherungsleistung für erwerbsfähige Leistungsberechtigte, im Volksmund „Hartz IV“. Am Schalter von Peter Müller wird eine Dame vorstellt. Vor einer Woche wurde sie arbeitslos. Herr Müller stellt ihr die üblichen Fragen: „Wie lange waren Sie beschäftigt, bevor Sie arbeitslos wurden? Haben Sie körperliche Einschränkungen?“ Die Dame sagt, sie habe die letzten 15 Jahre gearbeitet. Damit ist klar: Hier, im Jobcenter Höchst am Schalter von Herrn Müller, ist sie falsch. Denn laut Herrn Müller hätte sie womöglich zunächst Anspruch auf Arbeitslosengeld I. Um dies zu klären, müsse sie zum Arbeitsamt.

„So etwas“, sagt Herr Müller, „haben wir hier ständig. Viele Leute wissen gar nicht, dass sie – sofern sie über 12 Monate fest angestellt waren – erst einmal wahrscheinlich Anspruch auf Arbeitslosengeld I haben. Viele denken, sobald sie arbeitslos werden, müssen sie Hartz IV beantragen und kommen dann zu uns. Hier sind sie dann aber an der falschen Stelle und wir müssen sie weiterschicken.“

Und: Viele, die hierherkommen, um ihren Erstantrag abzugeben, kommen mit unvollständiger Unterlagen. Auch sie werden wieder weggeschickt bekommen eine Checkliste mit Unterlagen, die einzureichen sind. Nicht so Ramsid Lari*. Er hat alles dabei und heute seinen ersten Termin bei seiner persönlichen Betreuerin Michaela Ehrhardt. Seit 2004 ist der Pakistaner in Deutschland arbeitet als Reinigungskraft und nebenbei als Aushilfe in einer Verpackungsfirma. Anfang September hat seine Frau ihn verlassen. Nur wohnt er allein, die Miete ist für ihn allein kaum noch bezahlbar, und auch sonst fehlt es ihm an allen Ecken und Enden.

Deutsch spricht er kaum. Doch während Frau Ehrhardt ihm erklärt, wie es nun weitergeht, mit ihm die sogenannte Eingliederungsvereinbarung bespricht, in der seine Rechte und Pflichten festgelegt werden, aufgeführt ist, was er zu tun hat um den Antrag genehmigt zu bekommen, lächelt er freundlich und schaut aufmerksam. Ramsid Lari versteht aber nicht einmal annähernd alles was ihm gesagt wird. Frau Ehrhardt gibt sich Mühe um Ramsid Laris Lebenssituation zu eruieren. „Jeder, der hierherkommt, hat seine eigene Geschichte. Es gibt nicht den ‚typischen Hartz IV-ler‘ wie es uns in den Medien häufig vorgemacht wird. Da werden Klischees produziert.“

Nach einer halben Stunde ist Ramsid Lari um einen Stapel Papier reicher. „Ich will arbeiten. Zu Hause sitzen ist ganz schlecht. Da wirst du balla balla!“, sagt er. Er braucht noch ein amtsärztliches Attest, das ihm seine Rückenprobleme bestätigt und seinen Mietvertrag. Außerdem fordert Frau Ehrhardt eine Verdienstbestätigung der letzten Monate von seinem Aushilfsjob. Also doch noch nicht alle Unterlagen beisammen. Sieber Tage bleiben ihm nun, ansonsten fällt sein Antrag unter den Tisch. Er unterschreibt eine >



In Schnitt kommen täglich
100 Menschen ins Job-
center Höchst, um
antworten auf ihre
fragen rund um
artz IV zu
halten



VERHUNGERN KANNST DU NICHT. ABER VERBLÖDE

Eingliederungsvereinbarung. Sein nächster Termin bei einem weiteren Betreuer, der sich um die finanziellen Dinge kümmern wird, wird ihn in den kommenden Tagen per Post erreichen – falls Frau Ehrhardt seinen Hartz-IV-Antrag bewilligt.

Derweil herrscht im Eingangsbereich des Jobcenters ein reger Verkehr. Mittlerweile sind auch die drei anderen Schalter besetzt. In einem der Gesprächsbereiche sitzt eine sechsköpfige Familie bei einem der Berater, Kinder wuseln durch die Gänge, und auch das Sicherheitspersonal am Treppenaufgang hat alle Hände voll zu tun. Hier wird niemand durchgelassen, der keinen Termin bei einem der persönlichen Betreuer vorweisen kann, seit vor einem Jahr einer der Mitarbeiter von einem Antragssteller zusammengeschlagen wurde. „Das Aggressionspotenzial ist hier unglaublich hoch. Viele Leute sind verzweifelt, manche leiden unter Depressionen, andere kommen angetrunken oder völlig besoffen hierher“, erklärt einer der Sicherheitsmänner

EIN STÄNDIGER KAMPF

„Manchmal kann ich das sehr gut verstehen“, sagt Carola Schmidt. 1057 Euro bekommt sie jeden Monat vom Jobcenter überwiesen: 382 Euro Hartz IV, 465 Euro Grundmiete, 110 Euro für Heizung und 100 Euro für die Nebenkosten. „Das Geld reicht vorne und hinten nicht“, sagt sie mit leiser Stimme. „Ende des Monats ist kein Cent mehr übrig. Meistens muss ich mir sogar Geld leihen, um über die Runden zu kommen.“ Einen neuen Pullover oder neue Schuhe? Ohne die Unterstützung von der Familie nahezu unmöglich, sagt sie, selbst wenn sie auf Billigmarken setzt. „Man ist arm. Wirklich arm“, sagt sie und senkt ihren Kopf.

Der einzige Luxus, den sie sich leistet, ist eine Mitgliedschaft im Fitness-Studio. Fit sein sei ihr wichtig. Sie müsse auf ihre Gesundheit achten. Deshalb koche sie auch – wenn es ihr irgendwie möglich ist – täglich frisch. Einen Besuch bei der Frankfurter Tafel aber, bei der Bedürftige kostenlos Lebensmittel bekommen können, lehnt sie strikt ab: „Da hört's auf. Ich möchte, dass sich jeder vernünftige Lebensmittel leisten und gesund leben kann, keine abgelaufenen oder übriggebliebenen Dinge essen muss, die sonst niemand haben will!“

Ab und an gibt sie Nähkurse, mit denen sie sich etwas dazuverdient. Mehr als 100 Euro sind hier aber nicht drin. Alles, was darüber hinausgeht, wird abgezogen. 2009 startete sie den Versuch, sich selbstständig zu machen. Ihr Traum: ein eigenes Nähcafé. Liebend gern hätte sie etwas, das nur ihr gehört. Sie besuchte Seminare und ein Existenzgründercoaching bei den Frauenbetrieben, beantragte den Grün-

dungszuschuss, der ihr über 13 Monate hinweg mit zusätzlichen 300 Euro helfen sollte, das Nähcafé an den Start zu bringen. Doch der Versuch scheiterte: Das Geld reichte für die Anmietung eines Raums und die vorher notwendige Materialbeschaffung nicht aus. Wieder fiel sie in ein Loch.

2010 bekam sie vom Jobcenter eine Einladung zur Aufnahme in das „Best-Agers-Projekt“ – ein Programm des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zur Verbesserung der Beschäftigungschancen älterer Langzeitarbeitsloser über 50 Jahre. Das Projekt, so lautet die Beschreibung, soll dazu dienen, Kompetenzen festzustellen und zu aktivieren, berufliche Perspektiven zu entwickeln, langzeitarbeitslose Best-Ager durch persönliche Beratung bei der Arbeitsplatzsuche und Bewerbungsaktivitäten unterstützen. Aber: „Die raten dir da gar nichts“, sagt Carola Schmidt. „Alles musst du dir selber suchen und dafür kämpfen wie ein Stier. Milde ausgedrückt: Ich fühle mich in keiner Weise unterstützt, überhaupt nicht geführt und schon gar nicht christlich behandelt!“ Die Ansprechpartner beim Jobcenter sind nur über eine Hotline erreichbar. Carola Schmidts persönlicher Ansprechpartner sitzt im Jobcenter Nord. Jener, der für die finanziellen Dinge zuständig ist, im Jobcenter Ost. „Ständig wechseln die Gesichter und die Zuständigkeiten. Kurzfristig denjenigen ans Telefon zu bekommen, der für einen zuständig ist, ist so gut wie nicht möglich. Häufig wird man nicht einmal zurückgerufen.“

Die Maßnahme – ein PC-Kurs –, die sie seit Anfang September vier Mal pro Woche im Frauensoftware-Center absolviert, um computer- und softwaretechnisch auf den neuesten Stand zu kommen, habe sie sich selbst organisiert. „Du bist immer in einer Bittsteller-Situation. Ständig musst du beim Jobcenter betteln, streiten und kämpfen, und dann bekommst du am Telefon gesagt, man fühle sich verarscht, habe den Eindruck, ich wolle nicht arbeiten. Auf Dauer macht dich das psychisch fertig“, gibt sie zu. Ständig nimmt sie an neuen Maßnahmen teil, um „Struktur im Alltag zu haben und nicht durchzudrehen, sich nicht ständig zu fragen, wofür man morgens eigentlich aufsteht“.

Ob ihr diese Maßnahme helfen wird, sich selbst und einen neuen Job zu finden? Carola Schmidt ist skeptisch. Und auch was eine neue Anstellung betrifft, ist Carola Schmidt zwiegespalten. „Ich bin raus aus dem Berufsleben. Dieses Gefühl ist bedrohlich. Ich habe Angst, keinen Zugang mehr zu finden.“ Zwangsläufig, so sagt sie, sei sie offen für Neues. Dennoch stellt sie Ansprüche. Halbtags möchte sie arbeiten. Mindestlohn sei für sie eine

Antragsteller
brauchen häufig
viel Geduld





Er hat's erfunden!
Götz Wörner rief den
Frankfurter
Kulturpass ins Leben

Bedingung – und Flexibilität. Eine genaue Vorstellung von dem, was sie – abgesehen von einem eigenen Nähcafé – machen möchte, hat sie nicht. „Ich wüsste gerade nicht, wo ich mich gern bewerben würde. Ich weiß nicht, ob es die Angst davor ist, wieder arbeiten zu müssen, oder eine allgemeine Lustlosigkeit“, gibt sie zu.

Geschämt habe sie sich nie für ihre Lage, und ihr persönlicher Stolz verbiete es ihr, nicht mehr am sozialen Leben teilzunehmen. Und so schöpft sie sämtliche Möglichkeiten aus, die sich ihr in Frankfurt bieten. Die Hilfe und die ehrenamtliche Mitarbeit bei der „Hilfe im Nordend“, einer Erwerbsloseninitiative der Luthergemeinde Frankfurt am Martin-Luther-Platz, gaben ihr Selbstbewusstsein zurück. Hier bietet sie ihre Nähkurse an, und hier, so sagt sie, habe sie Menschen kennengelernt, denen es genauso geht wie ihr. Hier bekomme sie Hilfe, ohne sich anbietern zu müssen: Unterstützung bei Behördengängen, bei der Stellensuche und Bewerbungen. Die Begegnung, Beratung und Beschäftigung bei der „Hilfe im Nordend“, die auch psychosoziale Beratung, Gruppentreffen, Wanderungen und Ausflüge anbietet, unterstützen sie bei der Alltagsbewältigung, geben ihr Halt und das Gefühl, gebraucht zu werden.

NOT MACHT ERFINDERISCH

Eine ähnliche Einrichtung wie die „Hilfe im Nordend“ ist auch das FALZ – das Frankfurter Arbeitslosenzentrum. An die Mitarbeiter hier wandte sich vor Jahren auch Götz Wörner. Früher war Wörner Musikproduzent. Mit seinem Label „Messidor“ holte er die lateinamerikanische Musik nach Deutschland und machte sie bekannt. 1999 kam Wim Wenders' Film über den „Buena Vista Social Club“ in die Kinos und trug maßgeblich dazu bei, dass lateinamerikanische Musik um die Jahrtausendwende in Deutschland quasi durch die Decke ging. Zu spät jedoch für Götz Wörner. 23 Jahre lang war er im Musikbusiness tätig. 1999 meldete er Konkurs an. Und obwohl sein Unternehmen eine GmbH war, zwang ihn der Konkurs auch in die Privatinsolvenz. Von einem Tag auf den anderen wurde aus dem erfolgreichen, weit gereisten Geschäftsmann ein Sozialhilfempfänger. Er verlor nicht nur sein wohlbetuchtes Jet-Set-Leben, sondern auch seine Wohnung. Die Ehe zerbrach. Er fand sich bei der Essensausgabe der Frankfurter Tafel und bei kostenlosen Mittagsangeboten kirchlicher Träger wieder, jobbte als Ein-Euro-Jobber. „Ich habe einige Fehler gemacht“, sagt er heute. „Das war damals der absolute Absturz. Aber so lernt man das Leben auch mal von einer anderen Seite kennen.“ Am härtesten aber habe ihn ein Abend an der Alten Oper getroffen. Er wollte mit seiner Lebensgefähr-

tin zum Konzert eines Künstlers, den er selbst jahrelang als Produzent betreut hatte. „Früher ging ich immer durch den Bühneneingang rein. An dem Abend wurde ich dort abgewiesen. Am Eingang schaute ich nach den Ticket-Preisen: 34 Euro. Ich musste wieder gehen, ohne das Konzert gesehen zu haben. Das konnte ich mir nicht leisten. Hartz IV reicht nur, wenn du dich ganz schmal hältst. Große Sprünge sind da nicht drin. Und das damals an der Oper hat mich schwer getroffen.“ Da habe er gemerkt, dass er und mit ihm viele andere Menschen in ähnlicher finanzieller Situation vom kulturellen Leben weitgehend ausgeschlossen sind. Und da habe es bei ihm „klick“ gemacht. „Ich dachte: ‚Du musst endlich wieder was aus deinem Leben machen. Verhungern kannst du nicht. Aber verblöden.‘ Und das wollte ich nicht.“ Intensiv beschäftigte er sich mit diesem Problem.

Mit Hilfe des Falz e.V. und des Bürgerinstitutes setzte er eine Machbarkeitsstudie für einen Kulturpass auf. Seine Idee: Der Pass sollte Menschen, die von der Grundsicherung leben, die Teilhabe am kulturellen Leben wieder ermöglichen. Es entstanden der Verein „Kultur für alle“ und der Frankfurter Kulturpass, mit dem Wörner in Deutschland ein Exempel statuierte und mittlerweile auch in anderen Städten Nachahmer gefunden hat. Im Oktober 2013 feiern Wörner und sein kleines Team nun den fünften Geburtstag des Kulturpasses, mit dem jeder Frankfurter, der BAföG, Hartz IV, Lebensunterhalt, Wohngeld oder Ähnliches bekommt, für einen Euro Jahresgebühr und jeweils ein Euro Eintritt Zutritt zu rund 200 Museen, Theatern und sonstigen Kultureinrichtungen und Unterstützern in der gesamten Stadt genießen kann.

Wichtig ist Götz Wörner vor allem, dass sich der Kulturpass nicht am „Tafel-Prinzip“ orientiert. „Da geht es um's Prinzip! Kultur kostet Geld. Das muss auch so sein. Und das ist kein Spezial-Deal für arme Leute. Jeder sollte Zugang zu Kultur haben dürfen. Die Karten, die wir anbieten, sind keine Restkarten oder -plätze, die die Theater, Kinos und Veranstalter nicht losgeworden sind! Diese Karten sind absolut gleichwertig und entstammen einem Kontingent, das der Verein von der jeweiligen Institution für eine bestimmte Veranstaltung zur Verfügung gestellt bekommt.“ Götz Wörner lebt bis heute von Hartz IV – obwohl er in seinem Verein tagtäglich fast rund um die Uhr arbeitet und mit seinem Engagement „einen Ersatz für das schafft, was Stadt und Jobcenter nicht leisten“ – ehrenamtlich – um Menschen wie sich selbst und Carola Schmidt am sozialen und kulturellen Leben in unserer Stadt teilhaben zu lassen. ●

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

- Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte mit Arbeitsort Frankfurt: 513 639
- Geringfügig Beschäftigte: rund 76 000
- Monatlicher Bruttolohn (Durchschnitt): 3587 Euro (Stand 2009)

HARTZ IV

Aktuell beziehen rund 71 000 Personen in knapp 37 000 Bedarfsgemeinschaften Hartz IV. In circa 12 000 dieser Bedarfsgemeinschaften leben Kinder.

- Rund 1300 stocken mit Hartz IV ihr ALG I auf
- Knapp 14 000 beziehen Hartz IV zusätzlich zum Einkommen aus einer Erwerbstätigkeit
- Fast 19 000 Hartz-IV-Bezieher sind arbeitslos
- Rund 14 000 haben keine Berufsausbildung
- Circa 1300 sind unter 25 Jahre alt
- In etwa 2000 sind alleinerziehend
- Rund 3000 befinden sich in einer Aktivierung und berufl. Eingliederung
- Knapp 8000 seit mehr als 10 Jahren

WO GIBT'S HILFE?

- Frankfurter Arbeitslosenzentrum (FALZ) e. V., Friedberger Anlage 24, Tel.: 069-700425, [www. http://falz.dyndns.org/](http://falz.dyndns.org/)
- Hilfe im Nordend, Michael Eismann, Martin-Luther-Platz 1, Tel. 069 490574, www.luthergemeinde-ffm.de
- AG TuWas der FH Frankfurt, Gleimstraße 3, Tel.: 069 15332829, www.agtuwas.de